

endlich auch kurze Mittheilungen über neueste Begebenheiten. Die Aufschrift wäre passend „D o g o d o v s t n i c a“. Für ein solches Blatt dürfte sich doch leicht ein Redacteur vorfinden, denn hiezu ist an dem nöthigen Materiale hinreichende Auswahl, weshalb auch an Mitarbeitern niemals fehlen würde — Ein solches Blatt würde gewieß zur Bildung und Aufklärung von unglaublichen Nutzen sein.

Zu diesem Blatte sollte jedoch stets ein Abdruck über die Leseregeln an einem schickli(chen) Platze angebracht sein, auch sollte jedem Buche ein Blatt über die Leseregeln beigeheftet werden, denn viele Menschen bekommen die Gramatik nicht zu Handen; viele wollen wieder nicht die Gramatik lesen, u so bei aufstößenden Gelegenheiten würde doch Jeder diese Regeln durchlesen, u so die Kenntniß der neuen Lesung sich verschaffen.

Ferner wäre es bei diesen hierlands besonders obwaltenden Verhältnißen u Umständen rathsam, in diesem Blatte auf der einen Spalte slovenisch, u darneben die deutsche Übersetzung zu drucken wenigstens in ersten Jahren; denn es ist uns zu gut bekannt, daß die Slovenen nicht nur in den Städten, sondern sogar auch am Lande die Bauern in der Mehrzahl gegen die slovenische Sprache sind, u wollen das Deutsche besser verstehen, als ihre eigene Muttersprache — Bei Einführung eines Blattes auf die obangedeutete Art würde vielleicht doch Mancher von diesen Antislovenen das Blatt in die Hand nehmen, wobei so mancher sich würde daselbst überzeugen, daß er doch das Deutsche weniger als das slovenische verstehe u daß die slovenische Sprache nicht so übel klinge. — u hiedurch würden die Vorurtheile gegen die slovenische Sprache gewieß früher sich verlieren, als auf andere Weise.

Diese drei angeführten Stücke als Mittel zur Belebung unseres geistigen Lebens sind zwar geringe, aber ihrem Werte nach werden gewieß mehr wirken, als 100 andere unbedeutendere Schriften, denn es ist besser wenig hervorzu-geben; aber das soll gut sein.

Euer Hochwürdigster Herr Fürst Bischof!

aus Liebe zu uns scheuen keine Mühe und lassen sich durch Nichts was es immer sei — zurückhalten von der Verfaßung einer slovenischen Gramatik nach dem vorgelegten Entwurfe und stellen uns mit Beihilfe Ihrer Hochwürdigen Priester die weiters oben angedeuteten Heilmittel vor, und stärken uns damit unser geistiges Leben, denn da werden gewieß auch aus dem weltlichen Stande Mehrere der Art gekräftigt erscheinen, daß sie ebenfalls im Stande sein werden, auf das rühmlichste auf diesem literarischen Gebiete mitzuwirken — und Fürstbischöfliche Gnaden werden sich der schönsten Früchten Ihrer edlen Bestrebungen stets erfreuen.

Möge dies nur bald geschehen!

Um Verzeihung meiner Dreistigkeit bittend verbleibe in aller Hochachtung
N.

Ein ungarischer Schauspieler in Deutschland

Wenn wir den Beginn des berufsmäßigen ungarischen Theaterspielens mit dem Jahre 1790 festlegen, so fällt das gleich auf, da wir um einige Jahrzehnte hinter Lessing und noch länger hinter den mächtigen deutschen Markttheatern zurückgeblieben sind. Deutsche Wanderschauspielgesellschaften durchquerten unser Vaterland bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts und in Pest wurde die

Eröffnung des großen deutschen Theaters bereits 25 Jahre vor der des Nationaltheaters begangen. Über all dies ist es überflüssig, Näheres zu sagen, da die Geschichte des deutschen Theaters in Ungarn in den Werken von Jolanthe Pukánszky-Kádár vorbildlich niedergelegt ist¹⁾. Zweifellos haben die heimatlichen deutschen Bühnen in der Programmkunst und Spieltechnik die ersten Gestalter des berufsmäßigen ungarischen Theaters stark beeinflusst. Dieser Einfluß ist aber, nachdem die ungarische Theaterkunst im 19. Jahrhundert stets wuchs und erstarkte, zurückgegangen. Infolge der Freiheitsbewegung der Jahre 1848/49 ist nicht nur das Haus Habsburg unpopulär geworden, sondern auch die Achtung vor den deutschen Kulturgütern gesunken. Von den vierziger Jahren an wird das Interesse für die deutsche Dramaturgie und Bühnenkunst immer geringer und als Beispiele wirken von da an französische Ideale und das französische Theater.

Diese allgemeine Richtlinie bedeutete natürlich nicht, daß die ungarischen Theaterdirektoren von vornherein jeden deutschen Einfluß ablehnten. Das konnten sie aus verschiedenen Gründen nicht tun. Erstens konnten sie das darum nicht tun, weil ein Teil der Einwohnerschaft der Hauptstadt deutscher Abstammung war, die häufig die anderen Städte der Monarchie besuchten, das dortige Bühnenleben kannten und auch zu Hause etwas Ähnliches wünschten. Aber auch die nüchterne Einsicht bewog die Führer unserer Theater, daß sie mit der deutschen Bühnenwelt, deren materielle Fülle und Gestaltungsspiel jeder sachliche Verstand anerkennen mußte, eine ständige Verbindung aufrecht zu erhalten und mit ihren Repräsentanten in freundschaftlichem Verhältnis zu sein bestrebt waren.

Die sechziger und siebziger Jahre sind schöne Blätter in der Geschichte unseres Nationaltheaters. Die Intendantur lag in den Händen von wohlwollenden und vernünftigen Dilettanten, die inneren Angelegenheiten aber versah Eduard Szigligeti, ein gewissenhafter Bühnenfachmann und Dramaturg, der seit der Eröffnung im Dienste des Theaters stand. Obwohl die an der im Jahre 1837 erfolgten Eröffnung beteiligte „große Garde“ am Ende der sechziger Jahre schon von der Bühne verschwand, finden sich unter ihren Nachfolgern so manche glänzenden Talente. Das Programm wurde von französischen Gesellschaftsstücken beherrscht genau so wie bei den Bühnen Österreichs und der deutschen Staaten. Die besten Gestalter dieser leichten Salonkunst, aber auch gleichzeitig die besten Charakterschauspieler sind Koloman Szerdahelyi und seine Frau Kornelia Prielle.

Koloman Szerdahelyi, oder „Szerdahelyi der Jüngere“, war, wie schon sein Name sagt, nicht der erste seiner Familie auf der Bühne. Sein Vater war in der ersten Zeit des dortigen Nationaltheaters ein sehr bekannter Komiker, Opernsänger und oftmals auch Übersetzer. Er gehörte zu den führenden Mitgliedern des Theaters und war ein frohgesinnter Mann mit lebhaftem Geist. Der Sohn ist seit dem 15. Lebensjahr ebenfalls Schauspieler. Die guten Eigenschaften des Vaters sind in dem Sohne in noch höherem Maße entwickelt. Sein scharfer Verstand und sein distinguiertes Benehmen sowie seine gute Feder förderten ihn auf seinem Wege genau so wie seine körperlichen Gegebenheiten, sein schönes Gesicht und

¹⁾ Geschichte des Deutschen Theaters in Ungarn, I, München 1933 — A budai és pesti német színesztet története 1812—ig. (Geschichte des Ofener und Pester Schauspielwesens bis zum Jahre 1812). Budapest 1914 — A pesti és budai német színesztet története 1812—1847 (Geschichte des Ofener und Pester Schauspielwesens von dem Jahre 1812—1847). Budapest 1923.

seine angenehme Stimme. Um 1860, in seinem dreißigsten Jahre, zählt er zu den ersten Sternen des Nationaltheaters. Man hielt ihn für einen „offenen Kopf“, er genoß das Vertrauen der Direktoren und so war es nur selbstverständlich, daß Anton Zichy im Frühjahr des Jahres 1870 ihn nach den größten Städten Deutschlands und nach Paris sandte, um die Ausbildung der Schauspieler und die Organisation der Theater zu studieren und über seine Erfahrungen zu berichten. Für diese Aufgabe war Szerdahelyi auch schon besonders geeignet, weil er bereits im Ausland war und die natürliche Befangenheit des Landfremden schon abgelegt hatte. Auf die Reise, die ursprünglich für einen Monat vorgesehen war, nahm er seine Frau mit. In Wirklichkeit dauerte die Reise etwa 7 Wochen und es war die Intelligenz des Szerdahelyi notwendig, um aus der Fülle der Erlebnisse sich und seinen Auftraggebern ein klares Bild zu verschaffen²⁾.

Die erste Station war Wien. Das Bühnenleben der österreichischen Hauptstadt war in dem Theater der Kerepeserstraße von Amts wegen allgemein bekannt und so tat Szerdahelyi von dem dort Gesehenen keine Erwähnung. Von Wien führte der Weg nach Dresden, wo er den Intendanten Graf von Platen aufsuchen wollte, um an Hand seines Empfehlungsschreibens von diesem verschiedene Aufklärungen zu erbitten. Zu seinem Unglück war aber Platen nicht in der Stadt und so konnte er nur von Max Schloss Auskunft erhalten. Das Theater brannte im Januar zwar ab und es war für den ungarischen Gast das größte Erlebnis, daß in Dresden das Magazin für Dekoration und Ausstattung nicht abgebrannt war, da dies nicht im Theatergebäude selbst untergebracht war. Erbittert sagte er, wenn nun so ein Feuer im Nationaltheater in Pest ausbräche, würde alles darin verbrennen, und da dieses unzeitgemäße Gebäude stark feuergefährlich ist, müßte ja endlich für ein getrennt stehendes Ausstattungsmagazin gesorgt werden. Außerordentlich gefiel es Szerdahelyi, daß beim Theater kein eigener Dramaturg beschäftigt war, da der übertrieben theoretische Gutzkow sich nicht bewährte und die Inszenierung der Stücke die geschickteren Regisseure erledigten. Seine Entzückung — er selbst war Regisseur! — war nicht am Platze, um so weniger, da unser Dramaturg Sziglieti alles, nur kein im luftleeren Raum sich bewegendes Theoretiker war, und auch in der Beurteilungskommission war Paul Gyulai, einer der größten ungarischen Geister, gewiß nicht überflüssig.

Von Dresden führt ihn sein Weg nach Leipzig, wo die beiden städtischen Theater von Heinrich Laube geleitet wurden. Was für den mittelalterlichen Philosophen Augustinus oder Thomas von Aquino gewesen ist, das war in der Mitte des vorigen Jahrhunderts für die deutsche und mitteleuropäische Bühnenwelt Laube, die größte Autorität, das höchste Original.

Laube behandelt die Leipziger Theater ihrem Umfang entsprechend als Kammertheater bzw. Opernhaus. Er brachte aber auch geschichtliche Dramen in dem großen Theater auf die Bretter. Das Programm und die Rollenverteilung nahm er selbst vor, was er leicht machen konnte, da er, wie Szerdahelyi sagte, alles selbst regierend alles und alle kannte. Obwohl er keinen Opernfachmann hatte, bestimmte er auch über die Rollenverteilung und Spielordnung. Seine Regisseure und Kapellmeister erschienen jeden Tag um 12 Uhr bei ihm, um über ihre Arbeit zu referieren. „Er lächelte herzlich, als er hörte, auf wessen Einfluß unser Reper-

²⁾ Die von seiner Studienreise an Anton Zichy gerichteten Briefe hat Wolfgang Deák im Jahrbuch Koszorú 6 (1881), in Budapest herausgegeben.

toire entsteht“³⁾. Laube ermahnte seinen ungarischen Gast, einen Außenstehenden nie in die Schwächen seines Theaters einzuweißen, sondern daß die Angehörigen des Theaters vor den amtlichen Besprechungen die Angelegenheiten unter sich behandeln sollen, „die häuslichen unangenehmen Dinge bereits erledigt am andern Tag mit einem fertigen Plan zur Sitzung zu gehen“. Auf die Frage Szerdahelyis, worin das Geheimnis bestehe, daß unter seiner Hand die Schauspieler so schnell verwerten können, antwortete Laube, daß er seinen Beruf liebe und sein ganzes Leben diesem widme. Bevor er Direktor wurde, war er Schauspieler und Dramaturg und hatte so alle Kniffe des Berufs gelernt. Seinen Erfahrungen kann er es verdanken, daß er seinen Schauspielern gute Ratschläge geben kann. „Ich leugne nicht, daß ich mit dem einen oder dem andern großen Künstler hie und da einen Zusammenstoß hatte“, erzählte er seinem Gast, aber um diese kümmere er sich nicht weiter und gebe bei der ersten Gelegenheit die fragliche Rolle einem Anfänger, der dann nach seinen Weisungen diese Rolle besser spielt als der Künstler. Er achte besonders darauf, daß seine Schauspieler den Text gut verstehen und mit einer genauen Wiedergabe dem Zuhörer die Feinheiten vermitteln. In den Deutschen Landen macht die Ausschaltung der vielen Dialekte dem Regisseur große Sorgen — in dem zentral regierten und geschichtlich einheitlichen ungarischen Sprachgebiet bestehen solche Unterschiede der Dialekte nicht — so ist diese Schwierigkeit für Szerdahelyi unbekannt. Heute aber plagt er sich damit nicht mehr selbst ab, sondern überträgt das seinem Vortragsmeister *S t r a k o s c h*. Die Schauspieler sind nicht verpflichtet von dem Vortragsmeister zu lernen, aber auch die Großen nehmen seinen Rat gerne in Anspruch und Strakosch spielt ihnen im Notfalle ganze Stücke vor.

Soweit der Bericht, den Laube seinem ungarischen Gast gab. Szerdahelyi war aber damit nicht zufrieden und stahl sich mit Hilfe des Theatersekretärs zu einer Probe. Laube saß mit dem Textbuch in der Hand und verfolgte die Probe aufmerksam. „Besonderes Augenmerk legte er auf die Massenszenen und gab jedem Weisungen, was er machen solle, um nicht untätig herumzustehen, sondern auch Leben in die Szenen zu bringen“. „Die Mitglieder des Theaters vergöttern Laube und wenn er die Proben leitet, was er jeden Tag tut, sind auch jene anwesend, die mit dem Stück nichts zu tun haben“. Er behandelt aber auch seine Leute schön und spricht immer nur per „meine Herren und Damen“.

Natürlich erfuhr Laube sogleich, daß der ungarische Gast an einer Probe zugegen war, war aber darüber nicht erzürnt, „sondern bedauerte, daß ich mich geheim einschlich“, denn wie er sagte, „sympathisiert er mit den Ungarn derart und ich bin ihm so gut empfohlen, daß er gern eine Ausnahme gemacht hätte. Er lud mich ein, während meines Aufenthaltes in Leipzig zu jeder Probe zu kommen“.

Während seines Aufenthaltes in Leipzig besuchte Szerdahelyi auch den Lustspieldichter *B e n e d i x* und den Dramatiker *G o t t s c h a l k*, die aber keinen tiefen Eindruck auf ihn machten. Um so mehr beeindruckte ihn die kraftvolle Welt Laubes. „Mein Aufenthalt in Leipzig war nicht ohne Nutzen, denn ich habe von Laube, dem Fürsten der Theaterdirektoren, viel gelernt.“ Mit diesen Worten faßt er seine Erlebnisse in Sachsen zusammen.

³⁾ Dramenbeurteilungskommission, Nationaltheaterkomitee. Vgl. *J o l a n t h e P u k á n s z k y - K á d á r*: A Nemzeti Színház száz éves története (Die hundertjährige Geschichte des Nationaltheaters). Band I, Budapest 1940, 194 ff.

Sein Berliner Bericht steht nicht im Zeichen einer großen Welt. Seine Aufmerksamkeit wurde vielmehr von dem unermeßlich scheinenden Reichtum des Hoftheaters gefesselt. Er hat wohl eingesehen, daß mangels einer Deckung unseres Nationaltheaters an eine ähnliche Ausstattung gar nicht zu denken war, das eine oder andere konnte man nach seiner Meinung noch abgucken, z. B. ist der Mondschein „viel schöner als der unsrige, er gibt zwar kein grelles Licht, beleuchtet die ganze Bühne und ein jeder Gegenstand hat seinen Schatten“. Die Instandhaltung der Garderobe sollte auch gelernt werden. „Ich habe es abgeschrieben (Kornelia half mit), wie die einzelnen Stücke nach dem Zeitalter klassifiziert sind.“ (Die letztere Reform wäre bei unserem Theater wohl angebracht gewesen, leider wurde aber nichts daraus und eine nach einigen Jahren erfolgte Revision fand in dem Garderoben- und Ausstattungsmagazin des Nationaltheaters die größte Unordnung).

Von Daubner — „Deutschlands berühmtesten Theatermaschinen“ — verlangte er einen geschickten Maschinisten für Pest, bekam aber keinen. Denn da das Theater in Dresden infolge der Nachlässigkeit eines Mannes, den er dahin geschickt hatte, abgebrannt war, wagt er nicht mehr, die Verantwortung für einen zu übernehmen. Er hatte sich aber bereit erklärt, daß er, wenn man ihm einen geschickten ungarischen Schreinergesellen mit gutem Zeichentalent schickte, er ihn gern anlernen würde. Eine besondere Sensation für Szerdahelyi war es, daß die Schreinerwerkstätte des Theaters mit Rücksicht auf die Feuersgefahr mit Warmwasserheizung versehen war.

Bei der Arbeit der Schauspieler bewunderte der ungarische Reisende nicht die Größe des Talents, sondern die des Fleißes, da sie ihre Rollen alle beherrschten und ein fehlerloses Zusammenspiel boten. Beim Nationaltheater, wo zu einem Stück kaum einige Proben zur Verfügung standen, da die Stadt klein, das Programm aber groß war, war dies keine selbstverständliche Sache. Über Romeo und Julia in Berlin schreibt Szerdahelyi, daß „ihr ganzes Verdienst — vor uns — ist, daß sie ihre Rollen gut gelernt haben“. Besser gefiel ihm das Stück „Moderne Jugend“ von Bauernfeld. „Ich kann aufrichtig sagen, daß ich überrascht war. Ich bestaunte nicht die Vorzüglichkeit der einzelnen Talente, sondern das wunderbare Zusammenspiel, mit dem das Stück vorgeführt wurde. Einzig Haase war unter ihnen ausgezeichnet⁴⁾. . . . Aber trotzdem machte die Vorstellung auf mich einen sehr angenehmen Eindruck, ja ich kann sagen, daß es mich entzückte.“ Wie es sich herausstellte, gab es vor dieser Vorstellung nur 5 bis 6 Proben, aber es war dafür eine lange Lernzeit vorgesehen. Nach der Leseprobe blieben 10 bis 20 Tage Zeit zum Lernen und vor dem Beherrschen der Rolle kam die erste Probe. Diese nahm höchstens 2 Tage in Anspruch, nachher übte man mit drei Proben das Zusammenspiel und zuletzt kam dann die Hauptprobe mit Kostümen. Am Tage der Vorstellung fand keine Probe mehr statt. Im ungarischen System konnten die Schauspieler auf der ersten Probe ihre Rollen noch nicht und Laube hielt das für sehr wichtig, denn nach ihm ist es falsch, wenn der Schauspieler zu dieser Probe mit vollkommener Beherrschung des Rollentextes und vielleicht gar mit einer falschen Auffassung der Rolle erscheint.

⁴⁾ Fr. Haase, geboren 1827 in Berlin, gestorben 1911. Weltberühmter preußischer Charakterschauspieler. Unter den Händen Tiecks, Eduard Devrients und Dingelstedts wuchs er zu einem großen Darsteller heran.

Die Bemerkungen Szerdahelyis aus Deutschland weisen im allgemeinen darauf hin, daß der Reichtum der Ausstattung und die für Proben zur Verfügung stehende reichliche Zeit die Deutschen Theater über das Niveau des ungarischen Schauspiels erheben. Die gut eingeübte und gut bezahlte Schauspielertruppe konnte zwischen ihren glänzenden Dekorationen mehr bieten als die manchenmal bis zur Erschöpfung getriebenen ungarischen Schauspieler. „Bezüglich der Ausstattung müssen wir anerkennen, daß in einem solchen Rahmen auch häßliche Bilder schön erscheinen“ schreibt er, „aber selbst das Bild wäre nicht häßlich.“ Über den Berliner Robert⁵⁾ bemerkt er zwar, daß er hier sehr geschätzt wird, „obzwar ich bei Gott nicht weiß, ob Lendvay oder er erträglicher ist“. „In Leipzig“, — schreibt er — „sah ich insgesamt drei Vorstellungen und zwar „Das Heimchen“, „Käthchen von Heilbronn“ und „Dinorah“. Ausgezeichnete Schauspieler sah ich hier nicht, aber ich sah eine herrliche, das Stück voll ausschöpfende Vorstellung⁶⁾.“ In Berlin aber wurde er von der persönlichen Genialität Haases und Dörings⁷⁾ entzückt. An ihnen schätzt Szerdahelyi, der gefürchtete Kritiker der heimischen Kollegen, nicht den guten Techniker, sondern den wirklichen Künstler. „Auch in Leipzig bei Laube sah ich eine schöne Vorstellung, aber die Berliner war noch schöner.“ Mit diesen Worten anerkennt er die vorzügliche Gestaltung. Szerdahelyi war kein engherziger Kollege, denn so wie ihn der talentlose Schauspieler langweilte und ärgerte, so versank er auch mit Inbrunst in der Kunst der wirklich Großen⁸⁾.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß Zichy, als er den berühmten Salon-schauspieler auf die Studienreise nach Deutschland schickte, richtig gewählt hat. Von allen, die in Frage kamen, war er der beste Beobachter. Er konnte aber mit seinen Erfahrungen die zeitgemäße Gestaltung des Theaters nicht sehr fördern und zwar aus zwei Gründen: erstens weil Zichy bald darauf das Nationaltheater verließ und sein Nachfolger Baron Felix Orczy auch die Fülle seiner eigenen Neuerungen nicht alle durchführen konnte. Die zweite Ursache ist tragischer. Koloman Szerdahelyi starb kaum zwei Jahre nach seiner Studienreise. Er lebte insgesamt 43 Jahre und sein früher Tod war ein unersetzlicher Verlust für unser Theaterwesen, dessen Überlieferung er verkörperte und dessen Entwicklung er mit seiner westeuropäischen Bildung diente.

Budapest

E. F.

⁵⁾ Schauspieler ungarländischer Abstammung (1847—1899), ein Schüler Lewinskys. — Lendvay der Jüngere, ein Mensch von warmem Wesen und anziehendem Äußeren, jedoch nicht genügend gebildet, ist jung verstorben.

⁶⁾ „Das Heimchen“ ein Schauspiel von Charlotte Birch-Pfeifer, „Käthchen von Heilbronn“ ein Werk von Kleist (in Ungarn fast gänzlich unbekannt). „Dinorah“ ist eine Oper Meyerbeers. Letztere interessiert den musikalisch gebildeten Szerdahelyi auch darum, weil die Suche nach einer guten Sängerin mit der Zweck seiner Reise war.

⁷⁾ Theodor Döring (1803—1878) war ein deutscher Komiker und Charakter-schauspieler mit tiefem Humor.

⁸⁾ Nach der Vorstellung des Théâtre Français schreibt er aus Paris an Zichy „ob Sie es glauben oder nicht, ich hatte schon zwei Nächte vor lauter Aufregung keinen Schlaf.“